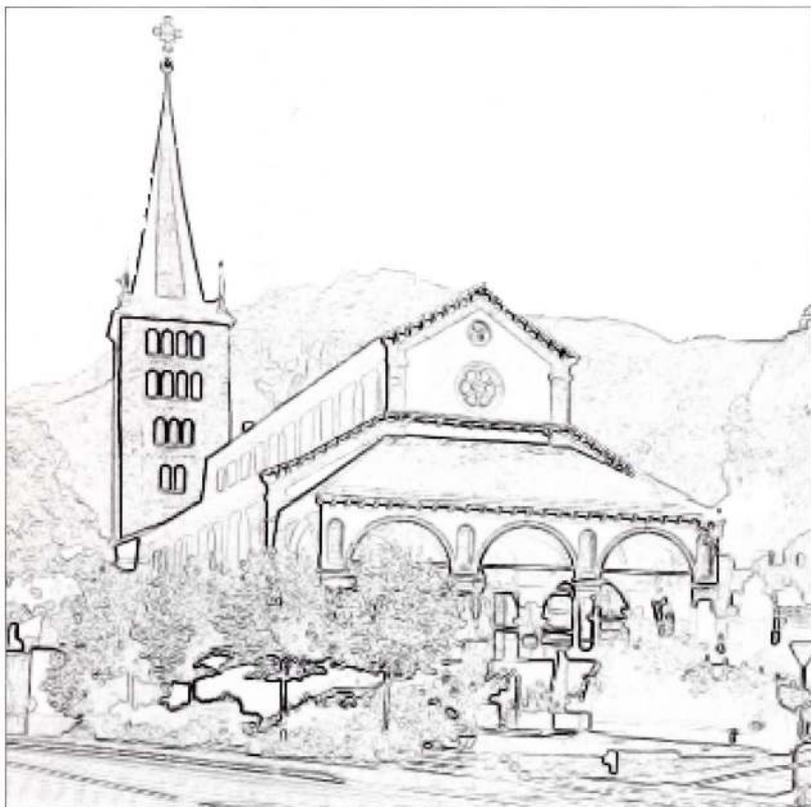


HISTORIA



Mitteilungsblatt der
„Pro Historia Glis“

Nr. 11

April 2005

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Übersichtsplan	4
Mühle	6
Nutzbauten	10
Blockbau – Stadol – Speicher	11
Gebäude in Gamsen	12
Kapelle	17
Wohnhaus Landstrasse 5	24
Nanzerdorf	25
Wohnhaus mit Ökonomierteil	25
Ältestes bewohntes Wohnhaus	26
Stadel Aspengasse	28
Stöckenmauer	29
Landmauer	30
Quellennachweis	32

Impressum

Autorinnen und Autoren:
Studentinnen und Studenten
des Ergänzungsfaches Geschichte,
Kollegium Brig

Layout und Plan:
Eggel Martin
Pfammatter Dario



Vorwort

Die Pro Historia Glis freut sich, Ihnen einen neuen Band der Historia mit dem Titel "Gamsen" präsentieren zu dürfen.

Das Dorf Gamsen hat völlig zu Unrecht bei einem Teil der Oberwalliser Bevölkerung das Image eines unscheinbaren Wohndorfes. Für viele ist Gamsen der Ort, wo die Kehrrichtverbrennungsanlage raucht, die Autobahn in den Tunnel geht und Fabrik- und Industriegebäude links und rechts der Strasse stehen. Wir möchten einen Beitrag leisten, ein anderes Gamsen in Erinnerung zu rufen, das viele nicht kennen. Die baulichen und kulturellen Kleinode von Gamsen sind zwar etwas versteckt, aber eindrucksvoll und sehenswert.

Das vorliegende Mitteilungsblatt verdankt die Pro Historia Glis Studentinnen und Studenten des Kollegiums Brig unter der Leitung von Professor Matheo Eggel. Sie haben während Wochen die Ortschaft Gamsen studiert, fotografiert und besichtigt und legen ein Heft vor, das sich sehen lassen kann. Wir sind froh, dass wir junge Leute für dieses Projekt gewinnen konnten und hoffen, dass es für andere Ansporn sein möge, sich vermehrt mit ortsgeschichtlichen Themen zu beschäftigen.

Wir danken Herrn Heldner Paul, der die Gruppe betreut hat. Ohne sein Mitwirken wäre diese Arbeit schwer zu verwirklichen gewesen.

Die Broschüre kann in diesem Jahr farbig herausgegeben werden. Allen, die uns dies mit ihrer finanziellen Unterstützung ermöglicht haben, danken wir von ganzem Herzen.

Einen besonderen Dank möchten wir an dieser Stelle den Herren Steffen Hans und Lehner Richard aussprechen, die während 10 Jahren die Verantwortung für die Herausgabe unseres Vereinsblattes innehatten. Auch in Zukunft werden sie ihr grosses und uneigennütziges Engagement unserem Verein in irgendeiner Form zugute kommen lassen.

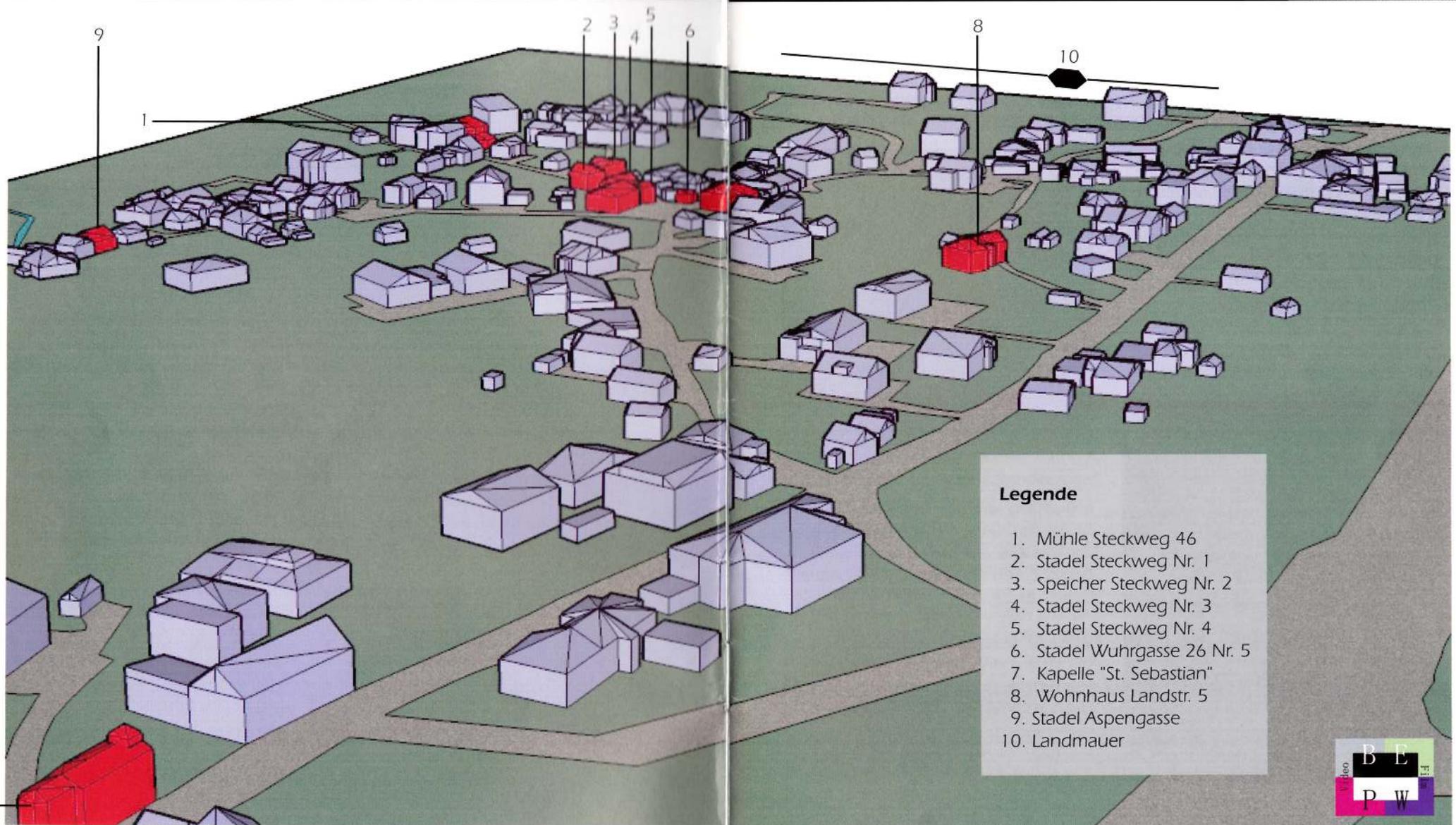
Möge dieses Mitteilungsblatt dazu beitragen, dass Gamsen in den Augen einer grösseren Öffentlichkeit an Wert gewinnt und die kulturellen Schätze dieses Dorfes zur Kenntnis genommen werden.

Glis, im April 2005

Für die Pro Historia Glis
Der Präsident
Heli Wyder

Die Verantwortlichen des Mitteilungsblattes
Hans Steffen
Viktor Tscherrig

Übersichtsplan

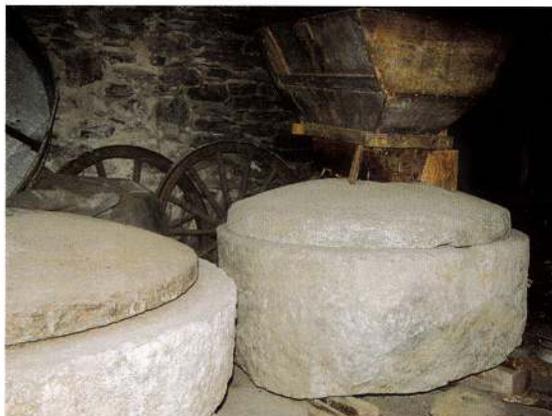


Legende

1. Mühle Steckweg 46
2. Stadel Steckweg Nr. 1
3. Speicher Steckweg Nr. 2
4. Stadel Steckweg Nr. 3
5. Stadel Steckweg Nr. 4
6. Stadel Wuhrgasse 26 Nr. 5
7. Kapelle "St. Sebastian"
8. Wohnhaus Landstr. 5
9. Stadel Aspengasse
10. Landmauer



Mühle



Die Gerberei

Gemeinsam mit der Mühle ist am selben Ort eine Gerberei gewesen. Von diesem Betrieb ist heute nichts mehr zu sehen. Da das Gerberei-Handwerk Wasser zur Reinigung der Lederhäute brauchte, lagen die entsprechenden Betriebe immer an einem Bach oder Fluss, was die Nähe zur Mühle begründet.⁵

Der Giltsteinofen

Der schöne Giltsteinofen, der in der Stube steht, ist rund und trägt ein Wappen auf der Vorderseite. Dieses stammt aus dem Jahr 1520 und ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Familienwappen der Familie Amherd. Das Wappen zeigt ein Kleeblatt (Glückszeichen) über dem Hauszeichen (Kugel mit Strich). Das Amherdwappen ist das älteste Familienwappen in Gamsen. Die ursprüngliche Jahreszahl und das Monogramm sind nicht mehr zu sehen, da das Haus im Jahre 1820 renoviert und der Ofen gekrönt wurde.⁶

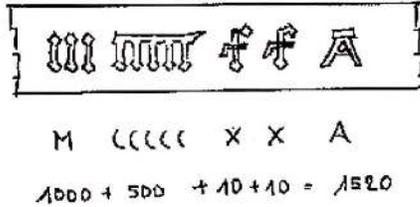


⁵ vgl. Fibicher, Arthur; Walliser Geschichte. Band 1 und 2: Vor- und Frühgeschichte. Rotten Verlag, Visp 2004, S.164.

⁶ vgl. Material Inventar von Paul Heldner.

Alter der Mühle

Die Mühle wird heute auf das Jahr 1520 datiert. Lange glaubte man, das Baujahr sei 1820, da diese Jahreszahl auf dem renovierten Giltsteinofen gefunden wurde. Auf einem Balken im Inneren ist jedoch eine viel ältere Inschrift zu finden, die eindeutig auf das Jahr 1520 schliessen lässt.⁷



Kalbermatter Jacqueline, Kaspar Matthias, Schmid Laura

⁷ vgl. Material Inventar von Paul Heldner (Inschrift: handschriftliche Erfassung).

Nutzbauten

Der Blockbau

Es gibt zwei Arten von Blockbau: Der Rundholzblock, bei dem die Stämme ohne grosse Bearbeitung verwendet werden, und der Kantholzblock, bei welchem die Stämme mit der Axt oder der Säge zu vierkantigen Balken zugeschnitten werden. Der Rundholzblockbau taugt ausgezeichnet für Heuscheunen oder Stadel, weil eine dauernde Durchlüftung der Erntebestände für die gute Erhaltung sorgt. Holz zeigt eine typische Eigenschaft beim Austrocknen: Das Schwinden. Das Holz "arbeitet", das heisst, der Blockbau setzt sich, wird also niedriger. Dies führt dazu, dass beim Blockbau nur gut getrocknetes Holz verwendet werden sollte. Deshalb werden die stehenden Teile kürzer geschnitten, so dass beim Neubau über Tür- und Fensterpfosten ein kleiner Raum offen bleibt. Dieser Spalt schliesst sich allmählich mit dem Schwinden, der bleibende Hohlraum wird mit Moos gefüllt, wodurch eine gute Wärmeisolierung entsteht.⁸

Fast jeder Holzbau besitzt einen Mauersockel, der vielfach aus Bruchsteinen ohne viel Mörtel aufgeschichtet wird. Diese Mauer bietet dem Bau die horizontale Grundlage, die er benötigt. Eine weitere Aufgabe des Sockels ist es, den Bau über das Erdreich hinauszuhoben, damit das Holz nirgends den Boden berührt. Andernfalls würde es die Erdfeuchtigkeit aufsaugen und sehr rasch faulen.⁹

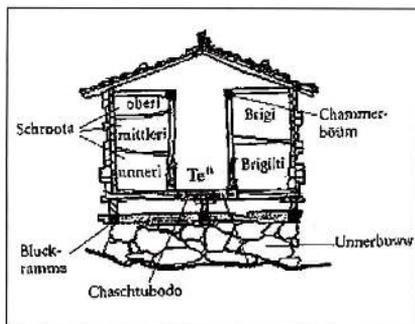


⁸ vgl. Egloff, Wilhelm; Egloff-Bodmer, Annemarie: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, Band I: Das Land. Der Holzbau, das Wohnhaus. Basel 1987 (= Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 13), S.79-84.

⁹ vgl. ebd., S.79-84.

Stadol – Kornstadel

Er setzt sich aus einem ein- oder zweigeschossigen Unterbau, der niedrigen Zwischenzone der Stadelbeine und dem Oberbau zusammen. Auf den Stadelbeinen liegen runde Schieferplatten, die das Eindringen der Mäuse in den Oberbau verhindern. Der Unterbau benutzte man als Abstellraum oder gar als Kleinviehstall, da die Eingänge ebenerdig liegen. Das Obergeschoss dient im Oberwallis als Gardenspeicherraum und Dreschplatz. Bei einem Stadel wurden nicht alle Fugen zugedichtet, damit die Luft im Innern zirkulieren und dadurch das Getreide besser trocknen konnte. Das Innere bestand aus einem Mittelgang, dem *Te* (Dreschplatz). Auf den beiden Seiten befinden sich Lagerplätze, die zum Dreschplatz hin offen sind. Diese wurden durch vertikale oder horizontale Bretter unterteilt, was nötig war, da der Stadel meist eine Vielzahl von Besitzern aufwies. So entstanden die sog. *Schroote* und *Brigi*. In diesen Kämmerchen wurde das ungedroschene Korn aufbewahrt.¹⁰



Spächer – Speicher

Oberflächlich betrachtet ähnelt der Speicher dem Stadel. Jedoch ist er sorgfältiger errichtet, damit weder Ungeziefer noch Feuchtigkeit eindringen können. Ein Speicher besteht meist aus unterschiedlichen Speicherräumen. Die mit Gestellen oder Kisten unterteilten Plätze gehörten unterschiedlichen Besitzern. Das hat zur Folge, dass meist jedes Teilstück seinen eigenen Eingang besitzt. Der Speicher diente zur Lagerung von Lebensmitteln, die trocken gehalten werden mussten. Dazu gehörte gedroschenes Getreide, Mehl, Brot, Trockenfleisch, Speck etc.. Manchmal wurden auch andere Kostbarkeiten wie Schmuck, Festkleider sowie wichtige Dokumente darin aufbewahrt.¹¹

¹⁰ vgl. Schmid, Artikel "Schroote".

¹¹ vgl. Schmid, Artikel "Spächer".

Nutzbauten

Gebäude in Gamsen

1. Stadel am Steckweg (3 / Nr.1)

Dieser zweistöckige Stadel aus dem Jahre 1740 ist auch heute noch in einem sehr guten Zustand. Er steht mit der Traufseite am Steckweg. Der Kantholzblockbau steht auf einem gemauerten Sockel und er hat ein Wellblechdach.¹² Eine der drei Türen trägt die Inschrift MARIA PK CSH 1740.

Den unteren Stock erreicht man über die Südseite, den oberen über die Ostseite. Um zum oberen Stock zu gelangen, bestand früher auf der Ostseite eine Treppe, die auf eine Laube führte, welche um die Ecke bis zur Türe auf der Südseite reichte. Heute ist nur noch der Südteil der Laube vorhanden. Früher war es üblich, dass jeder Stock einen individuellen Zugang auf einer anderen Seite hatte, damit man das Grundstück des Eigentümers nicht betreten musste, um zu seinem Teil des Gebäudes zu gelangen. Beim Laubenbau wurden Tragbalken über die gesamte Länge auf vorspringenden Wandbalken befestigt.



Manchmal haben andere vorspringende Elemente der Wand die Balken verstärkt. Die Lauben der Nutzbauten dienen hauptsächlich dem Trocknen von Feldprodukten. Der Luftschlitz im unteren Stock diente dazu, Licht in einen der Räume hindurchzulassen.¹³

¹² vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 38), S. 1991.

¹³ vgl. Egloff, S. 174f.

2. Speicher am Steckweg (4 / Nr. 2)

Dieser stattliche Speicher, der aus dem 18. Jahrhundert stammt, steht teilweise auf kurzen Stützeln und Mäusetellern, die auf einem verputzten Mauersockel liegen, ähnlich einer Trockenmauer.¹⁴ Um solche Mauern zu verstärken, wurde zwischen die Steine oft etwas lehmartige Erde eingelegt, so dass die Steine gut sassen. Der Holzbau wird durch die Steinunterlage gegen die Bodenfeuchtigkeit isoliert. In der Mitte der Wände ist die Binna zu erkennen. Sie ist ein waagrecht durchgehender Tragbalken, welcher die Decke bindet bzw. trägt. Diese Bauart trifft man vielfach auch im Goms an.¹⁵



3. Stadel am Steckweg (5 / Nr. 3)

Der Stadel wird auf das 18. Jh. datiert und als Stadel nach Gommerart bezeichnet. Das 2-stöckige Gebäude ist ein sog. Kantholzbau.¹⁶ Die einzelnen Balken des Blockwerks bestehen aus roh gesägtem oder behauenen Schnittholz, wie es bei dieser Bauart üblich ist. Da der Stadel in ansteigendem Gelände gebaut wurde, steht er auf der tieferen gelegenen Seite auf Stützeln (Balken mit Nut als tragende Verbindung). Die Türe ist giebelseitig und zum Steckweg hin gerichtet. Auffallend ist, dass das obere Geschoss an den Giebelseiten leicht vorragend ist. Auf den anderen zwei Seiten fällt auf, dass die Kanthölzer durch neuere, senkrecht

¹⁴ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 39), 1991.

¹⁵ vgl. Egloff S.79-84.

¹⁶ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 37), 1991.

Nutzbauten

angebrachte Balken gestützt werden. Beim Betrachten des Stadels sieht man, dass diese Massnahme notwendig war, da die Wände daselbst ziemlich „ausbiegen“. Schon früher bediente man sich dieser Technik, um ein zu starkes Ausbiegen der Blockwände zu verhindern. Diese angebrachten Stützen nannte man Spilla, die durch Kloben getragen wurden. Eine weitere auffallende Neuerung ist das Wellblechdach. Obwohl sich der Stadel nur in mittelgutem Zustand befindet, ist er doch ein wertvoller Vertreter der typischen alten Walliser Blockbauweise.¹⁷



4. Stadel am Steckweg (6 / Nr. 4)

Auch dieser Stadel steht am Steckweg, jedoch mit der Giebelseite zum Weg. Dieses zweistöckige Gebäude ist ebenfalls ein Kantonholzbau und wird auf das Jahr 1707 datiert. Der Stadel steht auf einem Mauersockel, der zum Teil verputzt ist. Zusammen mit den angrenzenden Gebäuden bildet er einen kleinen Hinterhof.¹⁸ In diesem Hinterhof befindet sich eine kleine Steintreppe, die in den oberen Stock des Stadels führt. Den unteren Stock erreicht man über eine Tür am Steckweg, welche die Inschrift 17 PK†AI 07 trägt. Auch ist der Stadel der Kopfbau einer Häuserreihe entlang dem Steckweg und ebenfalls derjenigen entlang dem Platzji. Obwohl das Dach im Laufe der Jahre erneuert werden musste, fällt auf, dass der Stadel sehr gut erhalten ist.¹⁹



¹⁷ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 37), 1991.

¹⁸ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 36), 1991.

¹⁹ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 36), 1991.



5. Wohnhaus mit Scheune, Wuhrgasse 26

Dieses Wohnhaus mit der angebauten Scheune gehört zu den älteren Gebäuden im Dorf Gamsen. Das Wohnhaus wird von leicht geschnitzten Konsolen und von Würfel- und Zahnschnittfriesen dekoriert, es steht auf einem hohen verputzten Mauersockel.²⁰ Oberhalb der Scheunentür befindet sich eine Inschrift, die auf das Baujahr und den ursprünglichen Besitzer hinweist. Sie lautet IAH 1750 PS. Dieser Kant-holzblockbau besitzt ein Steindach. Steindächer treten vielfach dort auf, wo in der näheren Umgebung entsprechend spaltbare Steine zu finden waren.



²⁰ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 28), 1991.

Nutzbauten

Die Gamsa schwemmt genügend solches Material an. Die Platten wurden kaum behauen. Man achtete darauf, dass die geraden Kanten des Steines die untere Dachkante bilden. Steinplatten waren relativ stabil, man musste aber trotzdem darauf achten, dass sie nicht zerbröckelten.²¹



Karlen Raphaela, Köchli Alessandra, Perren Sarah

²¹ vgl. Eglöff S.213.

Kapelle

Die Kapelle

Geschichtliches:

Die Kapelle in Gamsen kann auf eine lange Vorgeschichte zurückblicken. Die Kapelle ist dem hl. Sebastian geweiht. Diese Weihung lässt uns folgern, dass die Kapelle zwischen den Jahren 1620 – 1640 erbaut wurde. Zu dieser Zeit wütete der schwarze Tod und als Dank für den glimpflichen Verlauf der Pestepidemie wurde die Kapelle zu Ehren des Pestheiligen Sebastian gebaut.²²

Vor einiger Zeit stand vor der Kapelle ein Kult- und Opferstein zwischen der Linde und dem Stall, der auf einen heidnischen Kultplatz schliessen lässt. Ein solcher Stein diente schon in vorgeschichtlicher Zeit den Bewohnern der Umgebung als Opferstätte und im Mittelalter übernahmen die Priester diese Stätten und bauten sie in den christlichen Kult ein. Auch die alte Linde könnte als ein Zeichen für einen alten Versammlungsort gedeutet werden. Denn auch in verschiedenen Orten im Oberwallis versammelten sich die Menschen zweimal jährlich unter einer Linde. Schriftlich erwähnt wird sie zum ersten Mal 1652 in einem Geschäftsbrief.²³

Kunstgeschichtliche Betrachtung:

A) Innenansicht

Vorne im Chor befindet sich ein Barockaltar. Ausschlaggebend hierfür sind vor allem die barocktypischen Verzierungen an den Säulen und die Barockengelchen. Der Altar wurde vom Briger Anton Sigristen erbaut. Das Altarbild stellt die Hinrichtung des Heiligen Sebastian dar und wurde 1886 von Franz Niederberger gemalt. Im Hintergrund des Bildes hat der Künstler Narbonne, die Heimatstadt des Heiligen Sebastian, gemalt. Das Altarbild wurde nach einem Entwurf von Paul Deschwanen gemalt, das ursprüngliche Bild ist aber verschwunden.²⁴ Im Barock wurde neben der Bewegung auch oft die Ruhe dargestellt.

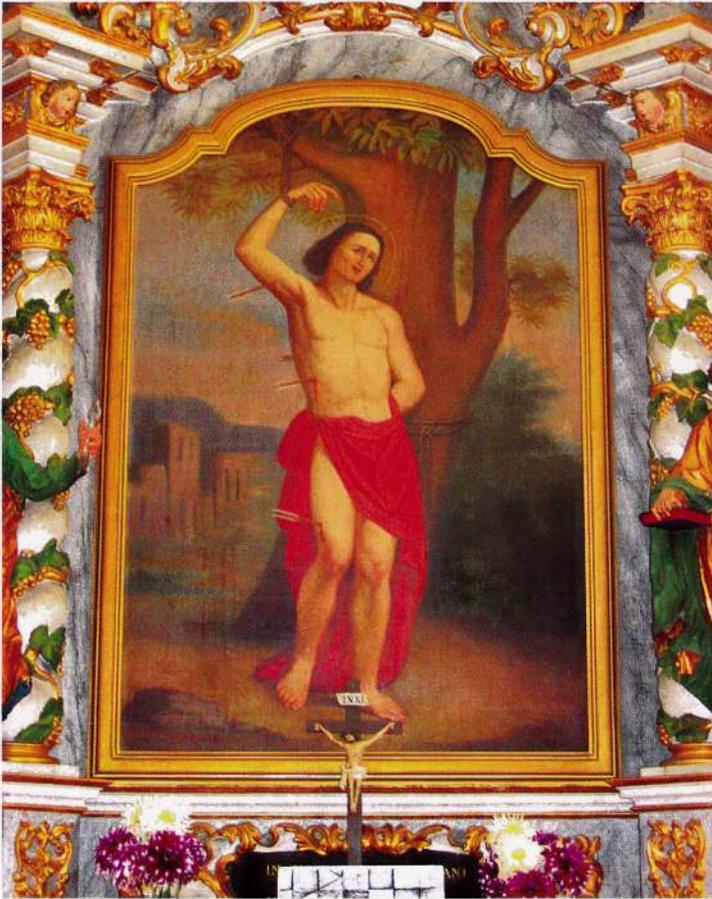
²² vgl. Martone, Paul: Die Kapelle St.Sebastian in Gamsen. Buch- und Offsetdruck Simplon, Brig-Glis 1989, S.2f.

²³ gemäss Gespräch mit Paul Heldner.

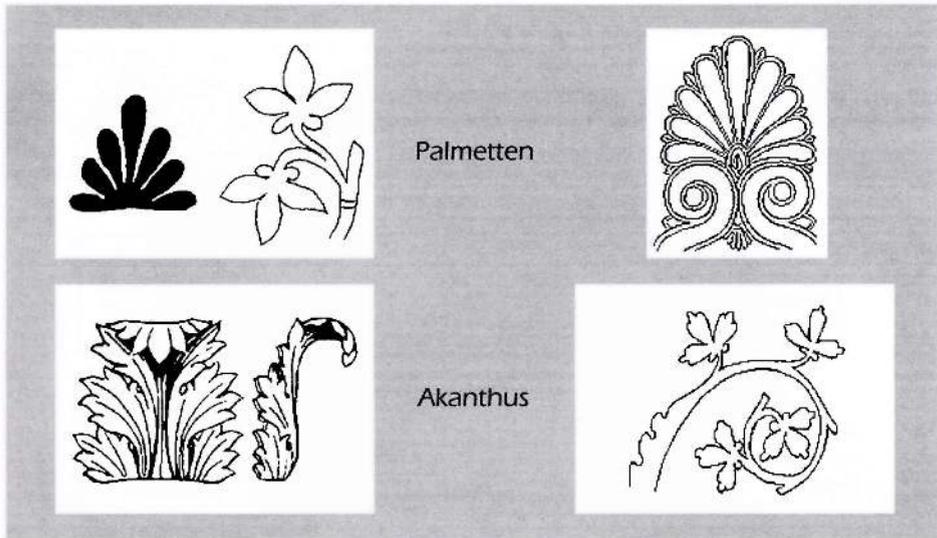
²⁴ vgl. Martone, S.2f.

Kapelle

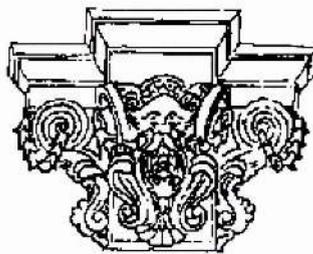
Dies geschieht durch gedämpftes Licht und sparsame Gestik. So ist auch die Gestik des Heiligen Sebastian bei seinem Märtyrium eher ruhig und unbewegt. Die Plastiken des Barocks vermitteln eher den Eindruck von Bewegung und so tun dies auch die Barockengel, welche überall auf dem Altar verteilt sind. Im Barock wurde vor allem auf eine rhythmische Gliederung geachtet, gleiche Motive wurden gleichmässig aneinander gereiht. So hat auch der Altar in der Kapelle in Gamsen eine gleichmässige Gliederung, mit einer Betonung auf die Vertikale.



Es sind dies die Palmetten²⁵ und der Akanthus²⁶, jeweils in leicht variierten Formen. Hierzu jeweils zwei Bildbeispiele:



Oberhalb der Säulen hat es Ohrmuschelwerk (Knorpelwerk), was auch als typisches Barockornament gilt.²⁷ Auch hierzu ein Bild:



²⁵ vgl. Schlagintweit, Hans; Forstner, Helene K.: Kunstgeschichte, Stile erkennen - von der Antike bis zur Moderne. Schwabe und Co. AG Verlag, Basel 2001, S.170.

²⁶ vgl. Schlagintweit, S.170.

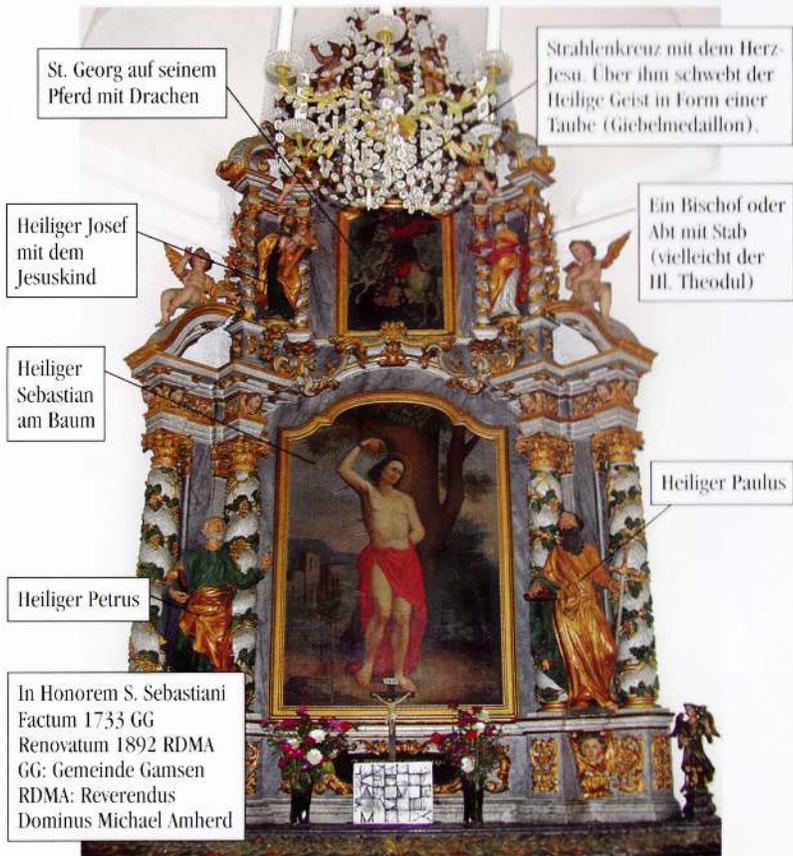
²⁷ vgl. ebd, S.170.

Kapelle

Neben dem grossen Altarbild befinden sich auf dem Altar noch andere Bilder und Statuen. Diese stellen verschiedene Heilige oder Bischöfe dar. Hinter dem Tabernakel auf einer Kartusche befindet sich eine Inschrift, welche über das Bau- und Renovationsjahr Auskunft gibt:

In Honorem S. Sebastiani
Factum 1733 GG
Renovatum 1892 RDMAGG:

Gemeinde Gamsen RDMA:
Reverendus Dominus Michael Amherd



An den Seitenwänden befinden sich 14 Kreuzwegstationen: Sie sind mit einem schlichten schwarzen Holzrahmen umrahmt und gleichmässig (7 links und 7 rechts) angeordnet.

Hier als Beispiel die fünfte und sechste Station:



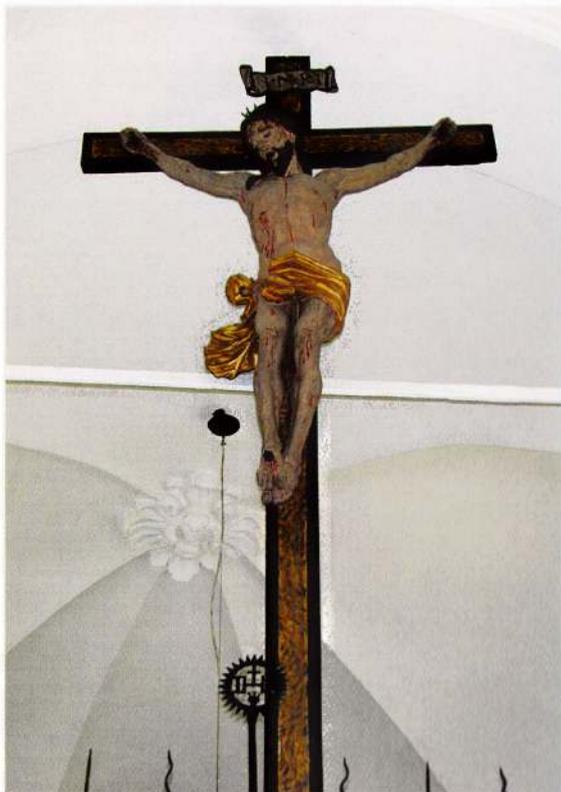
Links und rechts der Chorwand befinden sich Statuen: rechts Maria mit dem Kind und links der heilige Sebastian.



Kapelle

Die Statue des Heiligen Sebastian befand sich zuerst draussen über dem Eingang und diejenige der Maria in der Nordwand der Kapelle. Sie wurden jedoch aus Sicherheitsgründen ins Innere der Kapelle gebracht. An ihrer Stelle stehen draussen nun andere Figuren.

Vor dem Altar hängt dieses Kruzifix.



B) Aussenansicht

Die Kapelle steht unter einer Linde. Diese verdeckt ein wenig den Turm, der gegen Westen gerichtet ist.

Auf der Nordseite der Kapelle befinden sich eine Muttergottesstatue in einer bogenförmigen Nische und daneben ein grosses überdachtes Kreuzifix.

Neben der Eingangstüre sieht man ein altes Weihwasserbecken aus Stein an der Wand. Am oberen Rand ist eine Inschrift eingemeisselt. Diese steht für die Kapellenvögte (Donatoren). Dabei stehen jeweils 2/3 Buchstaben für den Namen und Nachnamen, z.B. IN= Joseph Nanzer. Ebenfalls ist das Bau- oder Neubaujahr eingemeisselt.



Inschrift:

|AI YHHIHH. 17+27 +

IAI = Imhof? Ittig

HH = Hutter? Hug

IN = Nanzer

HO = Owlig

Bockel Anna, Seiler Christine

Wohnhaus

Wohnhaus Landstrasse 5

Datiert ist das Wohnhaus auf das Jahr 1832.²⁸ Schaut man sich das Haus jedoch genauer an, findet man einen Balken in der Mauer mit der Jahreszahl 1670.



Wie ist das zu erklären? Die Beschaffenheit des Hauses, genauer noch die des Holzes, lässt vermuten, dass das Fundament und der untere Stock 1670 erbaut worden sind. Auch die Ornamente (Würfel)²⁹ im Holz bestätigen diese Vermutung.



Somit wäre der zweite Stock erst 1832 ergänzt worden, was wiederum die Ornamente am oberen Teil des Hauses bestätigen.

Auch ist noch auf die gut erhaltene Trockenmauer hinzuweisen. Unsere Vorfahren waren beim Anfertigen von Trockenmauern Spezialisten. In mühseliger Kleinarbeit wurden flache Steine so bearbeitet, dass sie möglichst gut aufeinander passten und so eine solide Grundmauer bildeten. In den kleinen Nischen, die so entstanden, wurden kleinere Steine eingefüllt, was zur Festigung sowie zur Isolation diente.³⁰



²⁸ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 16), 1991.

²⁹ vgl. Ruppen, S.18.

³⁰ gemäss Informationen von Christian Schnarf, Bitsch.

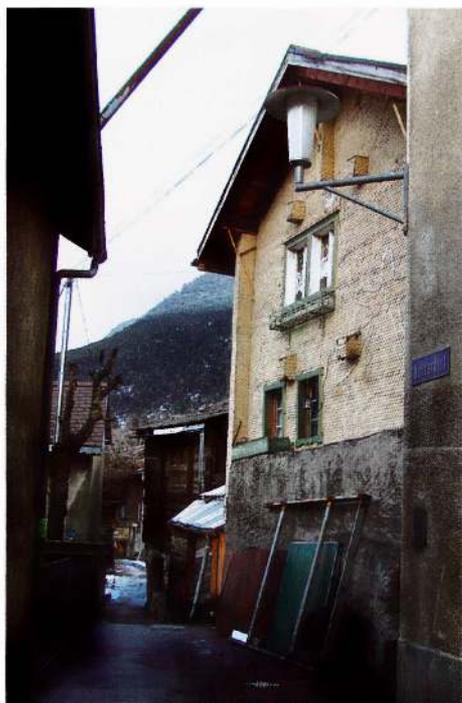
Nanzerdorf

Das Nanzerdorf

Das Nanzerdorf ist der älteste Dorfteil in Gamsen. Der Name stammt von den Leuten aus dem Nanztal, die früher da gewohnt haben. Im Nanztal gab es ein Dorf, das Nanz hiess. Nanz heisst auf keltisch das Tal. Die Bewohner des Tales waren die Nantuaten. 1301 wurde das Dorf Nanz von der „Gamsa“ verschüttet. Die Bewohner mussten das Tal verlassen und liessen sich in Gamsen nieder. Von den Nantuaten wurden sie zu den Nanzern und ihr Wohnort zum Nanzerdorf.³¹

Wohnhaus mit Ökonomieteil im Nanzerdorf

Das Gebäude wird auf das 16./17. Jh.³² datiert. Das Wohnhaus wird heute jedoch nur noch als Scheune genutzt. Es ist ein altertümlicher Kantholzblockbau auf einem Mauersockel unter einem halben Satteldach aus Wellblech. Das Hinterhaus ist aus Stein. Früher war das der Ökonomieteil.



³¹ gemäss Aussagen von Paul Heldner.

³² vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig Glis (Objekt 47), 1991. Paul Heldner meint dazu, dass dieses Haus aus dem Jahre 1350 stamme, also etwa so alt sei wie der Zehntenstadel in Mund.

Wohnhaus

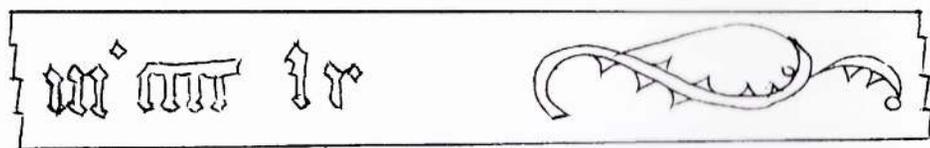
An der nördlichen Fassade befinden sich zwei Reihen von kleinen Doppelfenstern, die zwischen zwei Schwertkeilen symmetrisch angeordnet sind.



Die Stubenbinne ist leider nicht mehr vorhanden, dafür aber das Heidenornament. Das Wohnhaus ist eines von zwei Heidenhäusern in Gamsen. Als solche gelten Häuser, welche vor 1500 gebaut wurden.³³

Das älteste bewohnte Wohnhaus

Das älteste noch heute bewohnte Haus in Gamsen ist auf 1460 datiert. Diese genaue Datierung ermöglichte die Binne, ein Querbalken, der sich in der Stube befindet. Darin eingraviert sind die Jahreszahl in römischen Zahlen sowie ein Ornament.³⁴



M CCCC L X
1000 + 400 + 50 + 10 = 1460

Ornament

Das Haus steht auf einem Steinsockel. Es ist mehrfach renoviert worden, wobei die Fassade zum Teil gut erhalten blieb. So kann man noch gut ein Ornament erkennen. Hierbei handelt es sich um das sogenannte „Würfelfries unter Wolfszahn“.³⁵

Dieses Ornament stammt aus dem Ende des 17. Jh. und wurde später angebracht. Auch dieses Ornament könnte ein Anhaltspunkt zum Alter des Hauses sein, wobei die Binne jedoch der sicherere Aspekt zur Datierung ist.

³³ vgl. Egolff, S. 204.

³⁴ vgl. handschriftliche Übertragung durch Paul Heldner.

³⁵ vgl. Ruppen, S. 19.

Im zweiten Stock befindet sich ein Doppelfenster, wobei dieses wahrscheinlich verkleinert wurde, da auf der linken Seite eine Stelle ersichtlich ist, an welcher erst später anderes Holz eingesetzt wurde.



Links und rechts des Heidenkreuzes sind zwei kleine Fenster zu sehen, welche sicher erst später eingesetzt wurden, da hier das Holz noch neu ist. Bevor diese Fenster dort eingesetzt wurden, befanden sich dort wahrscheinlich zwei so genannte „Seeluglotzjini“.

Mit dem Ausdruck „Seelenfenster“ werden kleine Öffnungen in der Hauswand bezeichnet, die meist in ein Schlafzimmer führten. Diese spielten wohl insofern eine Rolle, als dass sie in einem religiösen Sinn verstanden wurden. Sie wurden beim Tod eines Familienangehörigen geöffnet und dienten der Seele als Ausgang aus dem Haus. Später wurden sie wieder geschlossen.

Kenner von alten Häusern sowie Volkskundler zweifeln jedoch an der religiösen Deutung und es bleibt uns wohl verborgen, was nun wahr ist und was vom Volk überliefert und ausgeschmückt worden ist.³⁶

³⁶ vgl. Eglöf, S. 174f.

Nanzerdorf

Stadel, Aspengasse

Dieser Stadel ist im 16./17. Jahrhundert im Blockbau mit Mauseplatten erbaut worden und steht auf einem Trockenmauersockel. Der Bau ist fensterlos, die Türe befindet sich in der Westfassade. In der Ostfassade sind Luftschlitze eingeschnitten. An beiden Giebeln (Ost und West) ist ein Heidenkreuz angebracht.³⁷



Definitionen:

Luftschlitze/Luftlöcher: Stadel wurden sehr luftdurchlässig gebaut. Die zusätzlich in die Wand geschnittenen Luftlöcher ermöglichten eine genügende Luftzirkulation, um Getreide und auch Heu besser zu trocknen.³⁸

Heidenkreuz: Es sind senkrecht gestellte Giebelbalken in der Blockwand, anzutreffen in Heidenhäusern, die zur Zeit erbaut worden sind, als der Blockbau noch keinen durchgehend gewandeten Giebel kannte.³⁹

Bärenfaller Eliane, Imoberdorf Andreas, Mäthier Marion

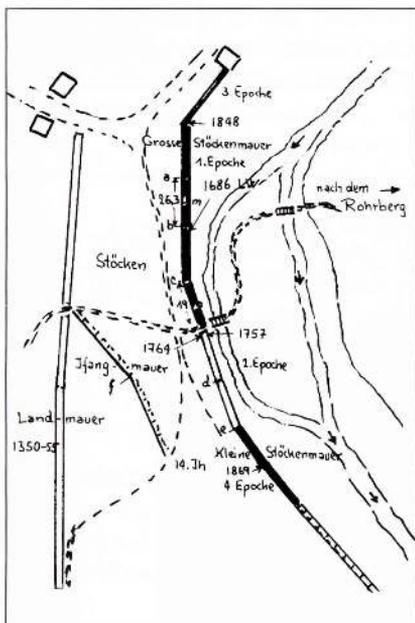
³⁷ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 51), 1991.

³⁸ vgl. Egloff, S.174f.

³⁹ vgl. ebd., S.204.

Stöckenmauer

Stöckenmauer



Name

Der Ort, wo die Mauer steht, heisst Stöcken.

Geteilschaft

Die Geteilschaft wurde gegründet, um das Dorf Gamsen vor Überschwemmungen zu schützen und um Land zu gewinnen. Diese Geteilschaft wurde von den Dorfbewohnern ins Leben gerufen. Zuerst wurde ein Erddamm errichtet.

Laut einer Volksüberlieferung wurde dieser im 13. Jahrhundert durchbrochen. Anschliessend wurde eine Mauer errichtet, aber auch diese war zu schwach und wurde um 1301 von der Gamsa zerstört. Danach entstand der Ifang, eine starke Mauer, die sich zwischen der Landmauer und der heutigen Stöckenmauer befand. Als diese 1698 aufgefüllt war, erbaute man die drei Meter dicke Stöckenmauer.

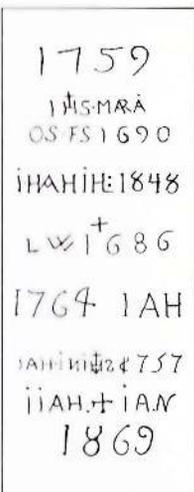


Landmauer

Von 1757–1764 wurde dann die Mauer nach Südwesten hin verlängert, wie uns die Jahreszahlen an der Mauer zeigen. Im späten 19. Jahrhundert wurde der Unterhalt der Mauer gesetzlich dem Kanton überschrieben und die GEMEINSCHAFT wurde rechtlich aufgelöst. Heute sieht man nur noch die Inschrift 1759.

Die Landmauer

Lange Zeit war es sehr umstritten, ob die Landmauer als Kriegs- oder als Schutzmauer diente.⁴⁰ Zum Beweis, dass es eine Kriegsmauer war, fand man Treppen auf der Ostseite. Weiter kann man Schiessscharten sehen. Auf der Westseite der Mauer wurden Sprossen gefunden, die verhindern sollten, dass die Mauer von der Gamsa untergraben wurde. Auch wurden früher die meisten Kriegsmauern an einem Fluss gebaut, da dies bei einem Angriff ein zusätzliches Hindernis darstellte. Ein weiterer Beweis, dass es eine Kriegsmauer ist, findet sich in den Ruinen des halbrunden Beobachtungsturms. Aufgrund der halbrunden Form dieses Turmes kann die Landmauer ins 14. Jahrhundert datiert werden. Der Genfer Archäologe Louis Blondel fand durch eine genaue Untersuchung heraus, dass die Mauer zwischen 1350 und 1355 entstanden ist.



⁴⁰ vgl. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis (Objekt 2), 1991.

Es wird vermutet, dass die Landmauer das oberste Wallis während des zweiten Savoyerkriges 1350 – 1388 gegen die Savoyer schützen sollte. Obwohl eine Kriegsmauer ab Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr benötigt wurde, liess man die Landmauer stehen, da sie Schutz vor der Gamsa bot. Die ursprüngliche Funktion der Landmauer wurde im Laufe der Zeit vergessen. Lange Zeit wurde darum fälschlicherweise angenommen, dass sie aus der Zeit der Römer und Kelten stamme. Durch Schuttablagerungen wurde die Landmauer zum Teil aufgeschüttet, so dass mancherorts nur noch 30 – 40 cm der Mauer zu sehen sind.

Die Eigentümerin der Mauer, eine Stiftung, möchte demnächst eine Schaumauer der einst 850 m langen Mauer der Öffentlichkeit zugänglich machen.



Bregy Cindy, Cathrein Petra, Furrer Sara

Quellennachweis

Literatur

Egloff Wilhelm; Egloff-Bodmer Annemarie: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Band I: Das Land. Der Holzbau, das Wohnhaus. Basel 1987. (= Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 13).

Fibicher Arthur: Walliser Geschichte. Band 1 und 2: Vor- und Frühgeschichte. Rotten Verlag, Visp 2004.

Flückiger-Seiler Roland; Niggeli Paul; Schmidhalter Martin: Mühlebach. Die Ortschaft mit dem ältesten kompakten Dorfkern in Holzbauweise der Schweiz. Ein Rundgang durch das historische Dorf. Schlossdruckerei Truffer und Schmidhalter. Brig-Glis 2004.

Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis, 1991.

Martone Paul: Die Kapelle St. Sebastian in Gamsen. Buch- und Offsetdruck Simplon, Brig-Glis 1989.

Ruppen Walter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Band II: Das Untergoms. Basel 1979. (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 67).

Schlagintweit Hans; Forstner Helene K.: Kunstgeschichte, Stile erkennen - von der Antike bis zur Moderne, Schwabe und Co. AG Verlag, Basel 2001.

Schmid Volmar: Kleines Walliser Wörterbuch, Gebäude 2003.

<http://homepage.buxtehude.de/wassermühle/seiten/mahlwerk.htm>
(Stand: 15.09.2004)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gerberei> (Stand:14.09.2004)